



Aus dem heiligen Lande.

Ausflug von Betlehem zur Wüste von Engabdi. Betrachtungen beim Anblick des todten Meeres. Das Dorf der Hirten.

Nach dem Tagebuche von J. G. Priester der Diöcese Münster. Betlehem, 24. April 1844.

(Schluß.)

++ Wie schwer und hart es jedoch selbst den Gerechten, aber doch immer noch sinnlichen Menschen wird, diese Erde mit allen ihren bösen und verführerischen Menschen zu verlassen, davon gibt Loth mit den Seinigen ein schlagendes Beispiel. Mußten ihn doch die Engel, da er zauderte, bei der Hand nehmen, und ihn fast gewaltsamer Weise hinausführen aus der unglücklichen Stadt. Und nun — als eben die Sonne aufging über die Erde, als Loth einging in Sedor, als Sodom's Bewohner, von thierischen Lüsten gesättiget, in viehischen Schlaf noch versunken daliegen mochten, — da regnete der Herr über Sodom und Gomorrha Feuer und Schwefel vom Himmel herab, und kehrte diese Städte um, und die ganze Umgegend, alle Bewohner der Städte und Alles, was da grünte auf Erden. Was aber dort geschah zu den Zeiten Loth's, man aß, man trank, man kaufte und verkaufte, man pflanzte und baute bis zum Tage, wo Loth von Sodom auszog, und der Herr Feuer und Schwefel vom Himmel regnete und Alle vernichtete, das wird auch einstens geschehen, wenn der Menschen-Sohn wieder kommen wird in Macht und Herrlichkeit, das wird um so gewisser geschehen, als er selber bei Lukas 27, 28, ungefähr in der besagten Weise uns dieses Ende der Welt vorhergesagt hat. Denn so heißt es ferner an jener Stelle: wer auf dem Dache ist und Geschirre hat im Hause, der steige nicht hinab, sie zu holen, eben so wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück nach Hause u. s. w. Noch zwar ist das Maas der Langmuth Gottes nicht voll. Noch gibt es der Gerechten in allen Ländern der Erde nicht wenige. Mehr noch denn 10, mehr denn 100, denn 1000 von reinen und unschuldigen Seelen leben in Klöstern und Einsiden, bei Tag und bei Nacht ihre Hände zum rächenden Gott erhebend, und Erbarmen erslehend, kraft des kostbaren Blutes, was ein Gottessohn für uns Alle vergoß, kraft der mächtigen Fürbitte, die eine Gottesmutter bei ihrem Sohne

einulegen vermag. Hundert und tausend Priester stehen noch immer zwischen dem Vorhof und dem Altar, das Sühnopfer bringend für die Sünden der Welt. Dieß und dergleichen erwogen wir hier Angesichts des todten Meeres, und wer, der mit uns diese als ewige Warntafel für das Menschengeschlecht daliegende Wasserfläche gesehen hätte, würde nicht zu ähnlichen Gedanken gekommen seyn!

Dort zur Rechten hinter jenem Berge, dachten wir dann, wird Hebron liegen, und hier zur Linken Jericho. Wie oft mag Abraham diese Gegend durchwandert haben, er, dem gesagt ward: „Mache dich auf, ziehe durch das Land nach seiner Länge und Breite; denn ich will es dir geben!“ (1. Mos. 13, 17.) Unter solchen Gedanken gingen wir zu Fuße weiter bis wir zu einer Höhle kamen, die uns unser kleiner David als die bezeichnete, wohin die Pilger gewöhnlich gingen, wenn sie die Wüste von Engabdi besuchten. Indessen befand sich nicht weit davon noch eine zweite ganz ähnliche Höhle, die eben so gut dafür ausgegeben werden konnte; eine dritte noch entferntere, zu der wir aber wegen Mangel an Zeit nicht hinkommen konnten, soll ebenfalls Davids Höhle genannt werden. Eine oder die Andere mag wohl die richtige seyn. Die beiden Höhlen, die wir sahen, waren fast gleich groß, und man muß staunen, wie David von Saul nicht bemerkt werden konnte, da sie innerhalb kaum 15 Schritte weit ist. Allein wenn man bedenkt, unter wessen Schutz David stand, der da singen konnte: Dominus illuminatio mea et salus mea quem timebo? si consistant adversum me castra, non timebit cor meum. (Ps. 26.); wenn man bedenkt, wessen Ahnvater, wessen Vorbild David war, der Vorfahrer des Messias, des Sohnes Gottes, der sich nennen ließ den Sohn Davids, den Sohn Abrahams, und unsichtbar ward, als man ihn in seiner Vaterstadt Nazareth vom Berge hinabstürzen wollte, — dann kann man auch auf David und seine Begleiter anwenden, was wir bei Luc. 4, 30. lesen: ipse autem transiens per medium illorum ibat; und liest man nicht Aehnliches im Leben des heiligen Felix von Nola, der durch einen unterirdischen Weg entflo, worauf vor dem Loche ein dichtes Spinnengewebe sich bildete, so daß die Feinde, die ihn aufsuchten, nicht muthmaachen konnten, daß der verfolgte Greis durch diesen Eingang entflohen war? Wir sahen uns an dem Eingange der Höhle, nahmen daselbst unser

mitgenommenes Abendbrod ein, und hatten die Ehre von einem Beduinen besucht zu werden. Wir sahen ihn den stark Bewaffneten schon lange sich mühsam an der steilen Seite des Berges hinauf arbeiten, und unser alter Araber schien nicht ohne Besorgniß unfertig zu seyn. Er hieß uns, sobald er zu uns käme, ihm freundlich zu begegnen, von unserem Speisevorrath mitzutheilen, die Tabakdose zu öffnen, u. s. w. Der Beduine kam näher, unser Araber ging ihm entgegen, grüßte ihn auf orientalische Weise, die Hand an Stirn, Mund und Herz legend, sprach einiae Worte mit ihm auf Arabisch, und führte ihn dann zu uns. Der junge Bettehem glaubte ihn zu kennen, er meinte, es sey der Bruder des Hauptmannes jener Beduinen, die bei Jericho wohnten. Er grüßte uns mit dem gewöhnlichen Gruß: *taib* (d. i. gehts gut?) und wir reichten ihm sofort von unseren Speisen, Brod, Käse; auch ein Glas Wein nahm er an, was uns als Beweis diente, daß jene freibeitliebenden Horden wenig Skrupel haben, ihres Propheten Gebot zu übertreten, kein hitziges Getränk zu nehmen. Er blieb ruhig auf türkische Weise neben uns sitzen, wir nahmen die heilige Schrift und lasen ziemlich laut die Stelle des ersten Buches der Könige, Cap. 24., vor. Als ob er Alles verstünde, hörte uns der Beduine zu. Die Stelle lautet also: „David aber zog von da hinauf und weilte in den sicheren Orten von Engaddi.“ Wenn man die Gegend betrachtet, so kann man unter diesen sicheren Orten unmöglich etwas anderes verstehen, als eben die steilen Felsen, die nur Steinböcken gangbar sind, und die durch die Natur gleichsam Festungen bilden. (Wie dieß auch *Allioi* in einer Anmerkung zu dieser Stelle meint.) Im zweiten Verse ist die Rede von einer Wüste Engaddi; die Gegend, wo wir hier verweilten, glich freilich einer Wüste. Vers 4 ist die Rede von Schafhirten, deren wir im Thal überall sahen, und einer Höhle, wofin Saul, wahrscheinlich um zu schlafen, hineintrat. David und seine Männer lagen versteckt im inneren Theile derselben. Wenn eine jener Höhlen, die man für die Höhle von Engaddi ausgibt, die wahre seyn soll, so können nur wenige Männer mit David darin versteckt gewesen seyn, denn wenigstens die beiden Höhlen, die wir hier sahen, sind so klein, daß 50 Mann sie ganz ausfüllen würden. Hier also war es, wo David sich hätte rächen können an seinem Feinde, dem Verfolger, und statt dessen seine Ruhe nicht störte, sondern heimlich ein Stück von dessen Mantel schnitt; der Herr sey mir gnädig, sagte David, daß ich meine Hand an ihn lege; denn er ist der Gesalbte des Herrn; daher verdiente er es denn auch, daß Saul, als er jene Großthat aus Davids eigenem Munde vernahm, ausrief: „Du bist gerechter denn ich! denn du hast mir Gutes gethan, ich aber habe dir Böses vergolten!“ Und Saul zog dann in sein Haus zurück, David aber und seine Männer verweilten auf dem Gebirge. Wahrscheinlich lagen seine übrigen Männer in anderen Höhlen, und er mit 2 oder 3 in dieser; und die Sprache, welche die Männer mit David führten, wird mehr durch Zeichen und Winke als in lauten Worten bestanden haben. Auch gegenwärtig scheinen die Araber sich dieser Höhlen noch zuweilen zu bedienen, denn die Decken waren schwarz von Rauch, auch die Tritte von Schafen bemerkte man inwendig, und es scheinen wie zur Zeit David's auch jetzt noch diese Höhlen zu Schafhürden benützt zu werden. Eine ähnliche Höhle, ähnlicher Bestimmung dienend, war auch jene heilige Grotte zu Bettehem, worin unser Herr und Heiland Jesus Christus geboren werden wollte, nur war diese nicht so schwer zugänglich, wie jene in der Wüste Engaddi. Wird Engaddi in der hl. Schrift einestheils Wüste genannt, so ist an einer anderen Stelle auch von den Weinbergen Engaddi's die Rede. (Mein Geliebter, so

spricht die Braut im hohen Liede 1, 13., ist mir eine Cypros- traube von den Weinbergen Engaddi's.) Diese Weinberge haben wohl mehr an den Abhängen der Berge, oder zwischen den Bergen, in denen auch jetzt noch fruchtbare Thäler sind, gestanden. Wir bemerkten besonders ein Thal oder einen flachen Hügel, dessen Erde halbröthlich war, ja hie und da soll auch noch wirklich Wein wachsen, und der süßliche Wein, den man in Bettehem consumirt, soll zum Theil aus dieser Gegend von Engaddi kommen. Indessen haben wir selber hier nirgends Weinpflanzung gesehen. Nimmt man an, daß der Cypros ein Baum war, dessen Blüthen Traubenweise an besonderen Stielen hingen, und einen angenehmen Duft gaben, und statt Weines einen Balsam lieferten, von welchen Bäumen, wenn ich nicht irre, Plinius irgendwo erzählt, und hinzusetzt, daß Titus einen solchen aus Palestina nach Rom gebracht habe, so kann ich versichern, daß solche Bäume in Engaddi in der ganzen Gegend nicht mehr existiren, wohl aber, wie schon gesagt, Kräuter, die einen aromatischen Geruch von sich geben, den selbst die, welche ich von dort in die Heimath mitgebracht habe, bis heute noch beibehalten.

Bei der Rückkehr nach Bettehem schlugen wir einen näheren Weg ein, indem wir dort, wo man vom Gebirge am ersten in die Ebene hinabsteigen kann, hinunterkletterten, und unsere Thiere nachkommen ließen. Der Beduine, der bis dahin nicht von unserer Seite gegangen war, schlug den Weg zum todten Meere hin ein, und entließ uns freundlich. Ja er ließ uns zuletzt noch durch den Araber sagen, wenn wir ein andermal etwa nach Jericho oder dem todten Meere gehen wollten, so wolle er es dem Scheik, seinem Bruder anzeigen, und es solle uns eine hinlängliche Bedeckung zugeschiedt werden, worauf wir jedoch nicht eingehen konnten, da die Forderungen, welche man einzelnen Personen macht, gar zu bedeutend sind. Während wir den Berg hinunter gingen hörte ich, da ich einige 50 Schritte voraus seyn mochte, von unten her einen andern Beduinen schreien. Anfangs achtete ich wenig darauf, je näher ich jedoch der Ebene kam, desto genauer bemerkte ich, daß mich das Rufen anging; ich glaubte anfangs er sey verdrießlich darüber, daß wir in seine Ebene herunter kämen, und etwa durch sein angebautes Land ziehen mußten, blieb daher stehen, bis die Anderen herbei kamen. Der Beduine war ein Schäfer und hatte seine Herde weithin zurückgelassen, und schrie mir in Einem fort zu, und zwar so laut und grell, daß ich wirklich nicht anders glauben konnte, als daß ich irgend wie ein Recht verletzt hätte; ich bat daher den Araber, der uns begleitete, ihn zu fragen, was er wolle, denn er hörte nicht auf zu schreien und zu rufen, und mit Händen und Füßen zu demonstriren. Und was war es, was er wollte? ein bißchen Tabak für sich; dann wünschte er noch eine Handvoll mehr für seinen alten Vater. Diesen seinen einfachen Wunsch hatte er nun vielleicht 20mal wiederholt, und mit solcher Lebhaftigkeit, daß man niemals auf den Gedanken kommen konnte, daß von einer so geringfügigen Sache die Rede war. Mein Begleiter, der Tabak bei sich hatte, gab ihm sofort all seinen Vorrath, und die Freude und der Dank, womit er seine Hand an Herz und Stirn legte, war rührend. Er eilte alsobald zurück zur Herde und wie wird er sich erst am Abend gefreut haben, als er seinem alten Vater eine kleine Hand voll Tabak überbringen konnte. So sollen überhaupt die Beduinen seyn, sie fordern wie die Kinder Alles was sie sehen, und gibt man ihnen etwas, so sind sie zufrieden. Abschlagen dürfte man ihnen nichts, das würde sie kränken und zur Rache aufreizen. Ein ähnlicher Fall kam mir ein anderes Mal vor, als wir ebenfalls an einer Schafherde vorbei kamen; als wir um ein bißchen Trinkwasser baten, reichte man

uns sofort frische Milch von ihrer Herde, und war zufrieden als wir unsere Erkenntlichkeit mit ein paar türkischen Piastern (ein Piaster mag ungefähr 2 Silbergrößen oder 6 Kreuzer nach unserm Gelde seyn) zu erkennen gaben; als wir ihnen dann auch ein Stück frischen Brodes gaben, was wir für die Reise mitgenommen, wußten sie uns nicht genug zu unterstützen, um uns wieder auf unsere Pferde zu helfen. Nachdem wir in die Ebene hinabgekommen, hatten wir noch einen mächtigen Berg zu übersteigen um wieder in das Hirtenfeld zu gelangen. Und vor uns lag Betlehem oder vielmehr die Kreuzkirche der Geburt mit ihrem einfachen Kreuze auf dem Dache, einen Thurm hat sie nicht. Die ganze Gegend verräth die größte Einfachheit und hat in der That etwas Jovylisches an sich; denkt man sich, daß dieß die Gegend war, wo einstens die Hirten zur Nachtzeit bei ihren Heerden wachten, wo die Herrlichkeit Gottes sie umleuchtete (Luc. 2, 8 — 16.), wer möchte da nicht mit ihnen ausrufen: transeamus Betlehem. Indeß zuvor machten wir noch einen kleinen Abstecher zum sogenannten Dorfe der Hirten, das eine Viertelstunde von Betlehem entfernt ist, einer der interessantesten Punkte bei Betlehem. Denn jenes unbefreiblich ärmliche Leben dieser Hirten, diese Kleidung der Männer und Frauen die, wie man behauptet, noch ganz ähnlich ist mit der Kleidung zur Zeit Christi, dann der Gedanke, daß dieß kleine Dörfchen es war, dessen Bewohner vor allen anderen Menschen der ganzen Welt zuerst mit der frohen Botschaft der Geburt des freiwillig ärmsten aller Menschenkinder beglückt wurden; der Gedanke, daß die Bewohner dieses Dörfchens von jeher Christen gewesen seyen, und sich bis heute zum Christenthum bekennen, wie sollte das Alles nicht mit Begehr und Freude erfüllen, wie nicht zu den erhabensten Betrachtungen über Gottes Vorsehung und Leitung stimmen? Leider sind diese armen und guten Hirten durch die Hänke der Griechen zur Zeit als sie sich in der äußersten Noth befanden, durch Geld verlockt, zur griechisch-schismatischen Kirche übergetreten. So lange Katholiken in Betlehem waren, waren sie katholisch; und ich glaube nicht unrecht zu haben, wenn ich behaupte, sie seyen noch katholisch, wenn auch nicht in ihrem äußeren Bekenntnisse, so doch dem Geiste nach; auf sie kann man gewiß anwenden: „sie wußten nicht, was sie thaten,“ *heati pauperes spiritu*. Wir ritten mitten durch das Dorf, das nur aus einigen 20 Häusern bestehen mag, die jedoch eher Ställen als menschlichen Wohnungen ähnlich sind. Da liegen denn die Mütter mit ihren Kindern vor der Thüre mit Hausarbeit, gewöhnlich der Handspindel beschäftigt. Die Hausthüre ist die einzige Oeffnung des Hauses, ist sie verschlossen, so liegen sie wie in einem Stalle, der das einzige Wohnzimmer des ganzen Hauses ist. Sie schlafen auf der Erde auf einigem Stroh liegend, und ihr Kleid ist das Bett. Bei aller dieser Armuth scheinen sie jedoch froh und vergnügt zu seyn, denn sie sind es nicht anders gewohnt, und so lange sie Brod verdienen, kennen sie keine Klage. Ueberall mögen die Sitten der Völker durch die Zeitverhältnisse sich geändert haben, in diesem Dörfchen ist Alles geblieben, wie es war zur Zeit, als Jesus der Weltelöser dort geboren wurde, und die friedlichen armen Einwohner zu sich lud zu der Krippe, wo dann auch wir unbedienter Weise gegen Abend unsere Dankesthränen fließen lassen konnten.

Deutschland.

Urtheil eines Protestantens über Ronge.

Unter dem Titel „die neue deutsch-katholische Bewegung, an dem Maasstabe der heiligen Schrift gemessen,“ ist in Braunschweig

im Verlage von G. C. Meyer sen. ein sehr interessantes Schriftchen erschienen. Der Verfasser ist ein Gläubiger, und nach dem, was wir schon früher über ihn gehört haben, ein mit sehr gediegenen Kenntnissen ausgestatteter Candidat der protestantischen Theologie, Hermann Scholz aus Wolfenbüttel, derzeit Informator in Livland. Da er so dem Schauplatze der Bewegung ferne steht, so ist sein Urtheil um so unbefangener. Seine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, die wir bei andern Protestanten, wenn sie über katholische Angelegenheiten schreiben, leider so oft vergeblich suchen, läßt auch nicht zu, daß er nicht unumwunden seine Ueberzeugung ausspreche, auf die Gefahr hin, von seinen Glaubensgenossen, wie das auch nicht das Erstmal geschähe, für einen geheimen Anhänger der katholischen Kirche gehalten zu werden. Man muß gestehen, daß er bei Beurtheilung der Secte überall das Richtige gefunden hat. Seine größte Aufmerksamkeit hat er dem ersten Urheber derselben, dem Apostaten Ronge selbst zugewendet. Es wird eine Betrachtung angestellt über „Ronge's Werth als Mensch, als Priester und als Christ.“ Die Beurtheilungsgründe werden aus verschiedenen Sendschreiben des Apostaten hergenommen und diese theils als durch sich selbst verwerflich, nichtsagend und unsinnig dargelegt, theils mit den Worten der heiligen Schrift zusammengestellt, um dadurch ihre Nichtigkeit und ihr Abweichen von allen christlichen Grundsätzen offenbar zu machen. Dabei spricht sich der Verfasser unvorhohlen für mehrere Glaubenslehren und Grundsätze der katholischen Kirche aus, welche der Protestantismus nicht anerkennt z. B. für die Verehrung der Reliquien, die Priesterweihe, die mündliche Ueberlieferung, die hierarchische Ordnung, den Erorsismus bei der heiligen Taufe und für die Ehrenbeichte. Die Gebrechen des Protestantismus sind ihm wohl bekannt und er verschweigt sie nicht. So sagt er z. B. „Hat sie (die katholische Kirche) doch nie in dem Grade, als es leider in der protestantischen Kirche geschehen ist, den Glauben verläugnet; hat sie doch nie, so wie es bei uns geschehen ist und noch geschieht, ihre Freiheit an die weltliche Macht verkauft, das Recht, sich frei nach ihrem Princip zu gestalten, das Recht, sich ihr Regiment und ihre Diener selbst zu setzen, Unwürdige von ihrem Verbands auszuschließen u. s. w. Hat sie sich doch nie zur Staatsanstalt herabwürdigen lassen! Darum scheint es uns eine Gottlosigkeit, die römisch-katholische Kirche so mit Noth zu bewahren, wie Ronge mit seinem Anhang es thut.“ — Wir können nicht unterlassen, noch Einiges aus den Schlußworten mitzutheilen: „Die katholische Kirche (hießt es da) hat gewissermaßen Ursache sich zu freuen, daß diese verderbten Bestandtheile ihres Körpers, welche bisher mehr verborgen zum Schaden der gesunden Glieder wirkten, nun von selbst wie durch ein Geschwür herauscitern; und sollten, wie schon hie und da geschehen, auch Protestanten dieser neuen Gemeinde zufallen, so wäre in ihr vielleicht auch unserer Kirche ein Abzugscanal eröffnet, durch den von unserer Kirche sich selbst ausschiede, was einmal nicht zu ihr gehört. Nicht vor der Verödung, sondern vor dem Verderbniß hat sich die Kirche Gottes zu fürchten. Die Zeit ist vor der Thüre, ahnet dem Christen, wo der innere Abfall so vieler, die jetzt im äußeren Verbands der Kirche stehen, sich in offener Losagung vom Christenthume offenbaren wird. Die Christenheit wird dann wohl sehr zusammenschmelzen, aber was übrig bleibt, wird größtentheils reines Gold seyn. Und das wären denn die Vorboten der Wiederscheinung Christi und des jüngsten Tages, wie er vorher gesagt hat Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Vergl. 2 Timoth. 3, 1. Judä 18. . . Ihr, die ihr euch rühmet

und frohlocket, nunmehr von der römischen Kirche los zu seyn, sehet zu, ob ihr nicht vielmehr von Gott und von Christo los seyd, nicht eine Kirche Christi, sondern Feinde seines Reiches. Wir wollen euch weisagen, was kommen wird! Ihr werdet bald so viel verschiedene Secten als Gemeinden seyn, und eine wird die andere im Unglauben und in der Verwirrung überbieten. Die vrächtigen und rührenden Redensarten, mit denen ihr eure Todtengräber übertünchet, eure neuen Gottesdienste und Einrichtungen ausbietet, sollen euch nicht täuschen noch blenden. Auch die französische Revolution begann mit solchen schönen Redensarten: öffentliches Wohl, Menschenrechte, Liebe, Begeisterung; und Viele ließen sich dadurch täuschen. Aber Wem das Ohr geschärft war, der hörte schon damals durch diese Fälschungen das Fallen der Guillotine, das Heulen der Sturmglocken und den schrecklichen Ruf: à bas le Roi! à bas Dieu!... O Deutschland, du einst vor allen Ländern gebenedeietes, nun aber schier vor allen mit Unsegen beladenes Land, dessen wankender Grund auch bei dieser neuesten Erschütterung offenbar wird; daß du dich von deinem bösen Engel, deiner Nachbarin im Westen, die dir zur Versuchung an die Seite gestellt ist, immer mehr verführen lässest, ihr nachzueifeln! Wer könnte es treu mit dir meinen und sollte nicht wünschen, er könnte in die Speichen deiner Räder greifen und den rollenden Lauf zum Stehen bringen, der dich immer näher hinab an den Abgrund führet? Wie lange wird ein großer Theil deiner Kinder, in die Knechtschaft der Tagesblätter gegeben, blindlings folgen dem Zuge seiner falschen Propheten, die ihnen Freiheit verheißten, während sie selbst Knechte des Verderbens sind? (2 Petr. 2, 19.) O, daß du doch bedächtest, was zu deinem Frieden dient, ehe dich das Strafgericht treffe, das deine Nachbarin schon erceilet! Befehre dich zum Herrn, so wird er sich dein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung (Jes. 55, 7.). Das walte Gott!" (Katholik.)

Die im Interesse des Neuglaubens, resp. Unglaubens veröffentlichten Zeitungsartikel tragen, wie das Schlesische Kirchenblatt sehr richtig bemerkt, fast sämmtlich ein so ganz gleichartiges Gepräge, als wenn sie aus einer und derselben Münzstätte hervorgegangen wären. „Überall soll der Geist für Einführung des Christenthums sich kund geben; überall ist der Tag, an welchem Herr Ronge in irgend einer Stadt erscheint, ein ewig denkwürdiger und wird in den Annalen derselben fortleben; überall ist die Stunde, wo der neue Gottesdienst gehalten wird, von hoher Wichtigkeit; überall spricht der Redner klar und mild tief in die Herzen der andächtigen Gemeinde; überall ist die Predigt tief durchdracht und macht sichtbaren Eindruck; überall werden von dem großen Ernst und heiligen Feuer, mit welchem die reine Lehre des Herrn verkündet wird, die Gemüther mächtig ergriffen; jegliche Feierlichkeit ist wahrhaft herzerhebend und tief erschütternd; die Vorbereitungen zur heiligen Communion sind natürlich höchst erbaulich; kurz und gut, der Gottesdienst wird in wahrhaft erhebender Weise abgehalten, und so oft mit hinreichender Beredtsamkeit und herzergriffender Innigkeit eine Predigt gehalten wird, so hört ein Jeder mit unverkennbarer Aufmerksamkeit und Andacht zu. Ob solche Phrasologie, wie sie aus einigen wenigen Zeitungsblättern hier zusammengestellt ist, so ganz buchstäblich Wahrheit enthält, bleibt unentschieden, wenn auch ein schlichter Landmann aus Obereschlesien nach Breslau reiste, um hier das Urchristenthum

zu erkennen, oder ein Stadtoberhaupt ein solennes Mittagbrod zu Hauße veranstaltete; daß sie aber auf Effect berechnet ist, bedarf keines weiteren Beweises. Dieser Zweck ist allerdings hie und da erreicht worden, indem bereits mancher gutmüthige Schlesier, der von publicistischer Diplomatie keine Vorstellung hat, der Besorgniß Raum gab, daß sowohl der Katholicismus als Protestantismus seiner Endschast nahe. Aber Gott sey Dank, die Sachen stehen besser; die Gotteshäuser sind überall jetzt zahlreicher als je besucht, die Anhänglichkeit und Liebe zur Lehre unseres göttlichen Erlösers befeelt Katholiken wie Protestanten gleich stark, und in Eintracht werden beide Confessionen als im Staate gleichgestellte neben und mit einander fortbestehen.“

Dem Katholik wird geschrieben: Unlängst sollte auch das eine halbe Stunde von Mainz gelegene Dorf Weisenau wiederum mit der neuen Schneidemüller Heilehre beglückt werden, nachdem schon früher einige Emissäre bei Einzelnen es versucht hatten, sie zum Abfalle von der katholischen Kirche zu verführen. Schon zu drei verschiedenen Malen trieb sich nämlich ein anständig gekleideter Fremder auf den Straßen herum, gesellte sich freundlich zu den größeren Schulkindern, fragte sie allerlei und knüpfte daran seine Belehrungen vom neuen Messiasreiche und dem Umsturz der katholischen Kirche. Unter anderem Unsinne sagte er: unser lieber Herr Gott würde wieder auf einem Esel geritten kommen und einen feierlichen Einzug halten. Dann forderte er sie auf, „deutschkatholisch“ zu werden, wollte ihre Namen in ein Büchlein schreiben und bot Einigen Geld dafür an. Die Kinder, namentlich ein dreizehnjähriger Knabe, wiesen ihn jedoch mit seiner Lehre und seinem Gelde ab und hielten ihn für einen Narren. Auch in Häusern war er, besonders bei einem anspruchslosen, frommen Winzer, zu welchem er sich begeben hatte, nachdem ihm bei den Kindern seine Speculation nicht gelungen war. Als ihn aber der schlichte Mann fragte, welcher Religion er denn eigentlich zugehöre, hielt er es nicht unter der Würde eines Glaubensverkündigers, zu erklären: „Hier sind die Leute katholisch — da bin auch ich katholisch; und bei Protestanten bin ich protestantisch.“ Da entgegnete ihm der durch solches Glaubensbekenntniß nicht befriedigte Winzer: „Da sind Sie also gar nichts!“ wandte ihm den Rücken und ließ ihn mit Verachtung stehen. Ich kann bei der Gelegenheit die Frage nicht unterdrücken: Was würde einem Katholiken (und zwar mit Recht) geschehen, der auf so unverschämte Weise in einem fremden protestantischen Orte sich Solches erlauben würde? Wie oft hat man die Katholiken und besonders die Geistlichen als Profelytenmacher angeklagt, wenn sie ihre tausendjährigen Rechte ausüben und ungehindert ihrem Glauben leben wollten? Wie übel wird es aufgenommen und fast als Kriegserklärung angesehen, wenn irgend ein Katholik, der gar nicht katechiren will, sondern durch allerlei Redereien und Ver-spottungen seines Glaubens und besonders der heiligen Gebräuche desselben gezwungen, endlich erklärt, daß die katholische Kirche die einzig wahre und alleinseligmachende sey, daß es nur eine Wahrheit gebe, also auch nur eine wahre Kirche geben könne? Und wir müssen uns von diesen Schwärmern Alles gefallen lassen! Freilich, die katholische Kirche ist es schon gewohnt, stets nach einem besonderen Maßstabe gemessen und unter dem Aushängeschild von „Toleranz,“ „Aufklärung,“ „religiöser Freiheit“ und „allgemeiner Menschenliebe“ gelästert und mißhandelt zu werden.